© Mitt. Zool. Ges. Braunau/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Brüllaffen und Ameisenbären in der Serra do Mar

Von HELGARD & JOSEF REICHHOLF, Aigen am Inn
(z. Z. Blumenau, Brasilien)

Es ist Ende März, also die Zeit des Herbstes auf der Südhalbkugel, und wir sind tief im Süden Brasiliens in der Serra do Mar. Das steil zur Küste abfallende Gebirge hat sich hier in Santa Catarina bei der (deutschstämmigen) Stadt Blumenau schon in einzelne Gebirgszüge aufgeteilt.

Ein feiner, alles durchdringender Nieselregen fällt schon seit Tagen nahezu ununterbrochen. Wir sitzen im Talkessel am Fuße des "Spitzkopfs", eines durch die vorausschauende Naturliebe eines Bürgers der Stadt Blumenau (Senhor UDO SCHADRACK) zum Naturschutzgebiet erklärten Berges der Serra, und hoffen auf Sonne. Ein dichter Urwald überzieht mit vielfarbenem Grün die umliegenden Hänge, reich strukturiert durch Palmen, Baumfarne, große "Figueiras" mit meterhohen Brettwurzeln und den auffallenden Ameisenbäumen, in deren hohlen und gekammerten Stämmen Ameisen leben und den Baum vor der Entlaubung durch die Blattschneiderameisen schützen. Viele der Bäume tragen jetzt Früchte und überall sieht man die Schwärme der kleinen grünen Periquito-Papageien (Psittacula passerina). Erschreckt verschwinden sie in einer Baumkrone, als ein Waldhabicht (Micrastur spec.) vorüberstreicht, aber sein Angriff galt nicht ihnen, sondern einem Sabiá, der sich zu weit aus der schützenden Deckung wagte.

Plötzlich fallen uns auf einem weit ausladenden Ast dunkle Kugeln auf, die garnicht wie die vielen Epiphyten aussehen. Im Fernrohr stellen wir zu unserer großen Freude fest, daß es Brüllaffen (Alouatta ursinus) sind. Eine ganze Familie hockt zusammengekauert auf dem Ast und läßt den Regen über den rotbraun bepelzten Rücken rinnen. Das Männchen, ein prächtiger Bursche mit feuerrotem Pelz und mächtigem Backenbart sitzt etwas abseits von der Gruppe, die aus 2 adulten Weibchen, eines davon mit einem halbwüchsigen Baby, und 2 erwachsenen Jungtieren besteht. Dem Kleinen scheint der Regen nicht viel auszumachen, denn er klettert munter an den anderen umher und wagt es auch, den Pascha aufzuwecken. So ruhen sie über die Mittagszeit, aber am frühen Nachmittag streckt sich das Männchen und schwingt sich, noch etwas müde, in die nächste Baumkrone hinab. Rasch folgen nun auch die andern, und bald ist die ganze Gruppe im Gezweig verschwunden.

Nach einer Weile entdecken wir sie wieder in einem Ameisenbaum. Das Männchen steigt in den Gipfel hinauf und kaut dort bedächtig an den großen, saftigen Blättern und an den gerade reifenden Früchten. Ein zweiter klettert nach - nein, es ist kein Affe, sondern ein Nasenbär, der interessiert die Früchte auf einem Nebenast beschnüffelt. An seinem langen, schwarz geringelten Schwanz und der spitzen Schnauze ist er leicht zu erkennen. Da entdeckt ihn das Brüllaffenmännchen. Blitzschnell rutscht es drohend ein Stück aus der Krone herab und im selben Moment ergreift der Coatí, der Nasenbär, auch schon die Flucht. Mit einem

© Mitt. Zool. Ges. Braunau/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

alten Brüllaffen will er sich wohl nicht einlassen. Es ist erstaunlich, wie gewandt er sich auch auf den Bäumen bewegen kann.

Während wir noch fasziniert dem Schauspiel zusehen, beginnen die Kronen der Bäume an der anderen Seite des Hanges zu schwanken. Ein Trupp von 10 schwarzen Kapuzinern (Cebus cirrifer) hangelt sich zu den Ameisonbäumen ins Tal. Auch sie wollen sich wohl ihren Teil der Früchte sichern. Diese "Micos", wie sie hierzulande heißen, sind viel lebhafter als die Brüllaffen und turnen mit noch größerer Gewandtheit im Gezweig. Allerdings sind sie auch kleiner und leichter, und sie können dadurch viel besser federn beim Absprung von den dünnen Außenzweigen. Über 2 Stunden lang treiben sie ihr Unwesen im Tal. Die Brüllaffen aber ziehen langsam den Hang hinauf und verschwinden überm Sattel. An so regnerischen Tagen brüllen sie wohl nicht.

Einige Tage darauf klart der Himmel auf. Der Wind dreht auf Nord und bringt feuchtheiße Tropenluft. Rasch steigen die Temperaturen wieder über 30 Grad C. Im Wald fliegen jetzt überall die wundervollen blauschillernden Morphos und die bunten Heliconiusarten. Diese beiden Gruppen sind zur Zeit sehr typisch für den Regenwald, während draußen auf freiem Gelände auch noch die bunte Schar der Schwalbenschwänze (Papilioniden) und Weißlinge (Pieriden) hinzukommt. Der Nachtfang mit dem Gaslicht erwies sich jedoch wider Erwarten als ausgesprochen unergiebig. Dafür begeistern uns die Morphos umso mehr. Es ist einfach ein großartiges Bild, wenn sich so ein schillerndes Etwas aus dem Halbdunkel des Urwaldes löst und hinauftänzelt in die Baumwipfel, dem Lichte und der Sonne entgegen.

Wir streifen durch den Wald und atmen die aromatische und doch modrige Luft in vollen Zügen. An einer frisch getrockneten Schlammpfütze auf dem schmalen Pfad stoßen wir auf die Fährte einer großen Katze. War es eine Jaguatirica, ein Ozelot, der hier entlangpirschte? Wir wissen es nicht, aber wir freuen uns, daß es in den großen Wäldern, die sich von hier aus gute 150 km weit nach Südwesten erstrecken, noch Großkatzen gibt.

Auf einem Laubhaufen liegt plötzlich eine Schlange vor uns. Rot, gelb und schwarz ist sie geringelt. Nach der ersten Schrecksekunde verschwindet sie blitzschnell unter einem vermodernden Baumstamm. Ob es wohl eine der giftigen Korallenschlangen war oder nur ihr harmloser Nachahmer, der ihr so täuschend ähnlich sieht? Wir beschließen, in Zukunft nur noch mit unseren kniehohen Lederstiefeln in den Wald zu gehen.

Am nächsten Tag hat der Südwind das Kräftespiel wieder gewonnen. Kühle Luftmassen aus Patagonien und der Pampa schiebt er heran. Nach angenehm kühler Nacht messen wir morgens nur noch 20 Grad C - das ist ein günstiges Wetter für den Aufstieg zum Gipfel des knapp 1000 m hohen Berges. Durch hohe Bergwälder mit lichtem Unterholz geht es zunächst bergan. Der Bach schießt rauschend über die tonnenschweren Granitblöcke, und an seinem Ufer stehen hie und da noch die Horste des Riesenbambus, des Taquaraçu, mit seinen bis zu 15 m langen Sprossen. An der Basis sind sie nur etwa 4 cm dick und trotzdem können sie das enorme Gewicht der

© Mitt. Zool. Ges. Braunau/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

großen Wedel tragen. Selbst die Gewitterstürme knicken nur gelegentlich einmal die Sprosse.

Nach dem ersten Drittel endet der Weg, und von hier aus geht nur noch ein stark verwachsener Pfad weiter bergan. Es ist angenehm kühl unter den Bäumen, deren Kronen durch Lianen und Epiphyten zu einem undurchdringlichen Gewirr verfilzt sind. Nur noch vereinzelt schwebt ein Morpho vorüber, aber dafür kommen jetzt andere glitzernde "Edelsteine" immer häufiger vor - die Kolibris. Immer wenn neben uns plötzlich eine große Hummel zu brummen scheint, dann ist es sicher eines dieser neugierigen Kerlchen, das schwirrend in der Luft steht, uns sekundenlang betrachtet und dann wie ein Pfeil im Geäst verschwindet.

Wir kommen gut voran. Das lange Buschmesser brauchen wir nur wenig einzusetzen, denn der Unterwuchs ist nur wenig verholzt. Der kleine Bambus, den wir schon vom Hochland von Santa Catarina her kennen, wird immer häufiger und auf dem Pfad zertritt man achtlos die vielen Begonien und Fuchsien, die üppig blühen. Kurz unter dem Gipfel wird der Wald niedriger und krüppelhafter. Erd- und Baumfarne bestimmen das Bild. Floristisch ist der Bergwald jetzt wohl als Nebelwald zu bezeichnen. Alles hängt voller Flechten, Moose und Tillandsien. Die Pflanzen triefen vor Nässe, und der Pfad ist zu einem kleinen, mal hier, mal dort versickernden Rinnsal geworden. Unser Schritt verursacht keinen Laut und fast unhörbar schlüpfen wir durch die kniehohen Farnwedel. Ästchen und Fallaub modern rasch und trotz des dichten Pflanzenwuchses ist keine geschlossene Bodenlaubschicht vorhanden.

Da entdecken wir - keine 20 m von uns entfernt - einen hellgelben Flecken, der sich langsam auf den schrägen Stamm eines alternden Baumfarnes hinbewegt. Es ist ein kleiner Ameisenbär, ein Tamandua, der sich anschickt, bedächtig den Stamm zu erklettern. Die lange, peitschenförmige Zunge tastet vorsichtig den Stamm ab und mit dem langen schlanken Kopf untersucht er ihn von allen Seiten. Doch der Farn enthält offensichtlich keine Ameisen oder Termiten, denn der Tamandua dreht sich gemächlich um und steigt mit ungemein langsamen, geradezu traumwandlerisch anmutenden Bewegungen herab. Die scharfen Krallen nach innen geschlagen, so begibt er sich auf dem Handrücken gehend zum Boden hinunter, wo er dann im dichten Farnkraut verschwindet.

Eine Weile stehen wir noch starr und wagen kaum zu atmen. Dann aber steigen wir die letzten zwanzig oder dreißig Meter zum Gipfel empor. Dort ziehen die Wolken wie Nebelschwaden aus den Tälern herauf und hüllen uns in ein milchiges Grau. Dann aber reißen sie wieder auf und geben den Blick frei zu einer wundervollen Fernsicht - hinaus über die Serra bis ans Meer, wo die Dünung des Südatlantiks in unablässigem Rhythmus gegen den Strand rollt, und hinüber zur Hochfläche von Santa Catarina, die sich sanft gegen das Innere des Landes abdacht.

Ein Habichtspaar umkreist den Gipfel und hoch oben in den Aufwinden zwischen den Gebirgsstöcken segeln 2 große, weißbäuchige Adler mit weit ausgespannten Schwingen. Sie blitzen auf, wenn

© Mitt. Zool. Ges. Braunau/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

sie die Sonne trifft. Dann verhüllen sie wieder dichte Wolken, die der Süd-Ost-Passat unablässig gegen den Kontinent driftet.

Drunten im Tal des Itajaí- Flußes leuchten die Häuser von Blumenau auf, jener brasilianisch-deutschen Stadt, in der wir so gastfreundschaftlich aufgenommen wurden.

Fregattvögel, Geier und geheimnisvolle Muschelgräber an der Küste von Santa Catarina

Von HELGARD & JOSEF REICHHOLF, Aigen am Inn
(z.Z. Blumenau, Brasilien)

Nach langen Tagen mit Kurs Südamerika sahen wir erstmals die zauberhaft schöne Küste von Brasilien bei Cabo frio. Schwärme von Weißbauchtölpeln umkreisten fischend das Schiff, und bald waren wir von ganzen Schulen von Delphinen umgeben. Langsam glitten die viele Kilometer langen weißen Sandstrände vorüber, bis in der Abendsonne die Silhouette des Zuckerhuts sichtbar wurde. Die Sonne versank gerade hinter dem Corcovado, als wir in Rio, in die Bucht von Guanabara, einfuhren. Und in diesem Augenblick blitzten in der Stadt Millionen Lichter auf. In allen Farben schimmerte der Abendhimmel und die türkisblauen Kegel des Orgelgebirges wurden von einem rotgoldenen Licht umflutet. Grünes Wasser perlte vom Rücken, als die letzte Gruppe von Delphinen sich mit mächtigem Satz aus dem Wasser schnellte. Die Tölpel verließen das Schiff und flogen hinaus auf die Klippen zu ihren Schlafplätzen. Vor uns aber lag die schönste Stadt der Welt in ihrer ganzen Pracht.

Einige Wochen später lernten wir dann diese herrliche Küste genauer kennen. Wir waren inzwischen 1000 km weiter nach Süden gefahren und hatten im Hochland von Santa Catarina und in der Serra do Mar schöne Tage verbracht. Anfang Februar hatten wir den wilden Strand von Piçarras kennengelernt und in der mächtigen Brandung gebadet. Wir beobachteten die Züge der großen gelben Libellen, die tagelang in breiter Front zu Tausenden und Abertausenden über die Dünen nach Norden zogen, und konnten uns beinahe an den goldgelben Ananas nicht sattessen, die man für nicht einmal 20 Pfennige das Stück kaufen konnte. Vögel gab es allerdings nur wenige. Spannend wurde es erst in der Bucht von Porto Belo, halbwegs zwischen Itajaí und Florianopolis, wo die buchtenreiche Küste felsig wird und sich in eine bezaubernde Inselwelt auflöst. Hier gibt es Muscheln in Hülle und Fülle, und der "Adler der Meere", der Fregattvogel, kreist regelmäßig über Meer und Strand. Mit wuchtigen Schlägen der langen, schlanken Flügel zieht er die Küste entlang.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Reichholf Josef, Reichholf Helgard

Artikel/Article: Brüllaffen und Ameisenbären in der Serra de Mar 145-148